Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 18

**Artikel:** Ueber Ostern im Gebiete der Sahara [Schluss]

Autor: Hunziker, Fritz

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638064

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem Talkessel anpassen. Wenn eine solche Schicht an einer tieferen Stelle angebohrt wird, so vermag bei sonst gun= stiger Bodengestaltung der Drud des in den höheren Bartien der Mulde gesammelten Wassers, das Wasser in den tieferen Partien durch das Bohrloch bis über Terrainhöhe au treiben.

Walch mag in seiner Praxis als Brunnenmeister im Ralksteingebiet des Jura solche "Springkellen" beobachtet haben. Auch in Bern fann man in der Stridfabrit Ruff im Marzili einen solchen Brunnen feststellen. In der verhältnismäßig hochliegenden Gegend des Rungsbrunnens sind aber offenbar die geologischen Berhältnisse für einen artesischen Brunnen nicht vorhanden.

Im Jahre 1907 wurde beim alten Pumpwerk in der Schlößlistraße anläßlich der Erstellung einer Rloake der ehe= malige Schacht angeschnitten. Man fand dabei eine Reihe starker Bauhölzer, die senkrecht im Boden steckten. Nach dem mißlungenen Bersuch mit dem artesischen Brunnen mußte das Problem auf andere Weise zu lösen gesucht werden. Die Ratsmanuale und Sedelmeisterrechnungen enthalten darüber verschiedene Angaben.

Den Reigen eröffnete ein Bartlome Isenhut von Basel, ein Tischmacher, der 1508 sein Glud versuchte, nach dem er 1507 den Stettbrunnen "heruff zu bringen" suchte. Im Sahre 1512 wird von einem "frömden Meister" berichtet, "so den Küngsbrunnen wollt harinlegen". Dann scheint 1515 ein Ulrich Studer die Sache angepackt zu Offenbar waren aber alle diese Bersuche resultat= los, so daß nach Anshelm der Rat von Zeit zu Zeit geradezu eine Warnung bekannt gab, sich mit der Lösung des Rüngsbrunnenproblems zu befassen. 1549 wollte trotdem ein Zimmermann namens Ruttschin den "füngsbrunnen machen", brachte es aber offenbar ebensowenig fertig wie seine Borgänger. Die Lösung der Frage scheint trot der Warnung oder vielleicht gerade wegen derselben auf er= findungslüsterne Köpfe einen besonderen Reiz ausgeübt zu haben, wie etwa von Zeit zu Zeit das "Perpetuum mobile" Aber erst Niclaus Straßer, dem Pfarrer von Stallikon bei Zürich, gelang im Jahre 1584/85 die Lösung. Diese wird im IV. Teil dieser Abhandlung zu behandeln sein.

Bis zur Einführung des "Rüngsbrunnens" in die Stadt stand schäkungsweise im Mittel folgender Wassererguß zur Speisung der damaligen öffentlichen Brunnen zur Berfügung: 4 Grundwasserbrunnen zu zirka 20 Minutenliter = 80 Minutenliter.

3u 60 Minutenliter Die Staldenquelle Die Mattenleitung

" 30 Die Bächtelenleitung " 80

Die Roderslochquelle " 30

Busammen 280 Minutenliter



Gemüsemarkt mit Markthalle in Cunis.

Rechnen wir die damalige Bevölkerung der Stadt Bern au 7000 Seelen, so kommt auf jeden Bewohner per Stunde ein Wasserquantum von nur 2,4 Liter aus der öffentlichen Quellwasserversorgung. Es ist daher begreiflich, daß die



Blick auf Cunis und die große Moichee.

Einwohner immer mehr zu privaten Schöpfbrunnen Buflucht nahmen. Durch die immer dichtere Bevölkerung der Stadt wurde aber dieses Wasser immer mehr verunreinigt und dadurch das Auftreten von Epidemien begünstigt. Aus diesen Wassernöten geht nebenbei auch hervor,

daß bei all den fünstlerisch so wertvollen bemalten Brunnen. die von 1542 bis etwa 1548 in Bern erstellt wurden, nicht die Vermehrung des Quellwasserzuflusses die treibende Rraft war, sondern nur das Bedürfnis, die Straßen zu schmucken und auf die Bürger moralisch einzuwirken. D. Weber.

# Ueber Oftern im Gebiete ber Sahara.

Von Frit Sungiter, Bern. (Schluß.)

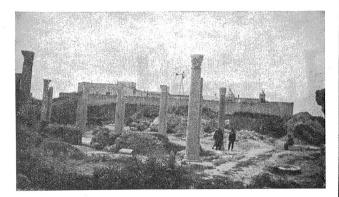
Tunis.

Tunis hat viel mehr orientalischen Charafter als Albie Araberstadt ist bedeutend größer als dort und gier; der Berkehr viel lebhafter. Die Souks sind weltberühmt und bestehen in einem sehr ausgedehnten Areal enger Gaß= chen, gegen den Regen geschützt durch ein leichtes, das Licht durchlassendes Dach. Jeder Beruf hat seine Gasse und ein bort viel verkehrender Geschäftsreisender versicherte mir, daß, wenn ihm der unterste Geschäftsinhaber keinen Auftrag er= teile, er gewiß sei, die ganze Gasse hinauf aussichtslos seinen Besuch zu machen; das Umgekehrte sei aber auch der Fall. Den Tag über kann sich der Fremde ruhig durch dieses Gewirr von Gäßchen wagen, nachts jedoch ist ein Führer ratsam, da man sonst, nach dem Ausgang fragend, oft zum Narren gehalten wird und erst nach langem Suchen den Weg nach Sause findet. In den Sauptstraßen aber macht der Tramverkehr, die Autos und Pferdedroschken sowie die elettrische Schmalspurbahn nach Carthago gang den Ein= druck, als befinde man sich in einer europäischen Großstadt. Das Bild wird ergänzt durch die schönen öffentlichen Gesbäude, Kathedralen, Palais, Moscheen und Theater, meistens Variétés, in denen Revues gespielt werden, wobei wir Gelegenheit hatten, in dem einen den Bernermarsch singen zu hören.

### Carthago und Museum Bardo.

Mit der elektrischen Schmalspurbahn fährt man den mehrere Kilometer langen Damm entlang nach Carthago, mietet sich dort am besten einen Fiaker und läßt sich von einem bewährten Führer zeigen, was zu sehen ist; viel ist es nicht mehr, oder besser gesagt noch nicht, da jedenfalls noch ganze Stadtteile unter Sand und Trümmern liegen. Die Mönche des Klosters der "Pères Blancs" lassen zwar beständig Ausgrabungen machen, doch fehlt ihnen das Geld dazu. Von der Kathedrale aus überblickt man das ganze Gelände, auf dem einstmals das stolze Carthago, in seiner Glanzzeit von nahezu einer Million Menschen bewohnt, gebaut war. Doch mussen die Römer dort schrecklich gehaust

haben, denn heute steht tatsächlich kein Stein mehr auf dem andern; alle Säulen sind zerbrochen und die schönen Ka-



Die einzig gut erhaltenen Säulen mit Kapital in Carthago.

pitäle liegen herum wie die Steine auf dem Ader, einige sind auf die noch stehenden Stumpen mit Zement aufgesetzt. Einzig die Arena ist noch zum großen Teil vorhanden und eine Kapelle steht an der Stelle, wo im Jahre 223 nach Chr. die letzten drei christlichen Märtprer den wilden Tieren vorgeworfen wurden. Im ganzen hält Cartago den Bergleich mit Tymgad nicht aus, dagegen sind die Funde im Museum Bardo (Tunis) viel reichhaltiger als dort. Mit dersselben Bahn fuhren wir nach Sidi du Said, dem auf einer Anhöhe über dem Meer hübsch gelegenen Sommersausenthalt wohlhabender Europäer und Tunesier; in nächster Nähe bildet das Meer eine ruhige Bucht mit sandigem Strand, der wie in den modernsten Meerbädern mit Kasbinen und Strandkörben versehen ist, von der Höhe aus betrachtet ein sehr schönes Vild.

Den Abend bringt die Bevölkerung meist auf der großen Promenade zu bei Militärmusik oder den Orchesterklängen der in den ringsum gelegenen Casés konzertierenden Musikkapellen. Wir besuchten eines der großen Bariétés, in dem eine unendliche Revue gespielt wurde; reiche Dekorationen und prächtige Rostüme, das ganze ein großer Mumpit ohne Inhalt; wie schon erwähnt, sang ein Dutzend Mädel in phantastischem Kostüm den alten Bernermarsch mit irgend einem unverständlichen Text, doch wurde unser Riesenapplaus von den Nächststenden mitleidig belächelt und unbegreifslich befunden.

Unser letzter Tag galt dem Besuch des Museum Bardo, würdig einzig und allein demselben eine Woche zu spenden. Die dort aufgestellten Stulpturen, Mosaits, Fanancen und Kundgegenstände aus dem alten Carthago sind nach ihrem Werte unschäftbar; es gehörte eine gewandtere Feder dazu, diese Reichtümer zu schildern. Daneben steht das ehemalige Balais des Ben von Tunis, das übrigens noch bei großen Empfängen Verwendung findet, zum Besuche offen. Der große Empfangssaal sucht punkto Pracht und Reichtum seinesgleichen, während Speisesaal, Warteräume und Badekabinen in ihrer Einrichtung ganz abendländisch anmuten; Hallen, Eingänge und Treppen bestehen nur aus Marmor in den verschiedensten Nuancen. Auf dem Wege dorthin ist ebenfalls der Besuch des Parc du Belvedere sehr emp= fehlenswert; die Ruba in maurischem Stil mit prachtvoller Innenausstattung ist ein Kleinod arabischer Bautunst, eben= falls das auf der Anhöhe gelegene Casino gibt dem ganzen einen besonderen Reiz. Da gerade Sonntag war, amusierte sich die Jeunesse dorée von Tunis beim Tanz nach Jazz= Band-Musik; dabei unterzog ich die Haartrachten der jungen Damen einer besondern Kritik und entdeckte, daß von 30 derselben sage 29 den Bubikopf erwählt hatten, aber auch ältere Damen ziehen dort diese Mode vor, wenn auch schon tief ergraut. Ich möchte hier erwähnen, daß wir auch in Tunis Zeugen einer großen Sochzeit waren, doch fehlten hier die beiden Störche als Trauzeugen; dagegen bemerkten

wir links und rechts vom Hauptportal große Plakate, worsauf dem Publikum angezeigt wurde, daß: "Damen, denen der Rock die Knie nicht bedeckt, und die Aermel nicht über die Ellenbogen gehen, der Eintritt strenge untersagt ist!" Diese Aufschrift findet sich übrigens an allen Kirchen.

Diese Aufschrift findet sich übrigens an allen Kirchen.
Die letzte Mahlzeit auf afrikanischem Boden leisteten wir uns in einem Restaurant mit Spezialitätenküche; der Inhaber war zwei Iahre Internierter in der Schweiz und empfahl uns seine Wienerschnitzel, auf der Speisekarte mit "Vienerchnistsli" angezeichnet und "les pères que ne d'elle" ("Leberknöbel"), die zu einer Flasche Tunesier famos schwedten.

#### Beimwärts.

Morgens punkt 8 Uhr verließ unser Dampfer "Duc d'Aumale" den Hafen von Tunis unter den Abschiedsrufen einer großen Zuschauermenge, worunter das "Lange Elend", das natürlich nach altem Muster wieder zu spät anlangte; durch das lange Gesicht, das er machte, schien er noch 10 Zentimeter gewachsen zu sein.

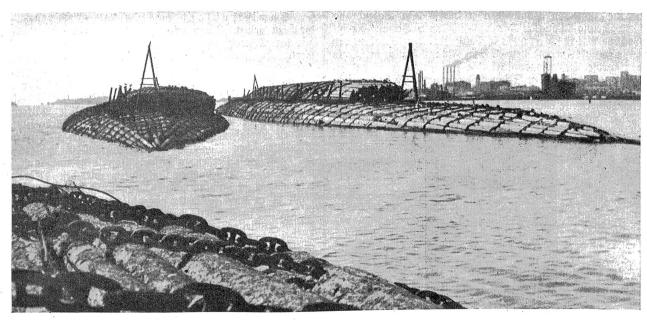
Die Ueberfahrt schien diesmal etwas bewegter werden zu wollen und der Aufenthalt von 5 Stunden in Bizerta war uns daher sehr angenehm; dieser Hafenort scheint in letzter Zeit gegenüber Tunis bevorzugt werden zu wollen, denn der Berkehr nimmt fortwährend zu. Schon sollte der Landungssteg empor gezogen werden, als noch ein Zug von Tunis her im Hafen anlangte; als erster entstieg demselben das "Lange Elend" nehst Gemahlin und konnte in letzter Minute noch an Bord gebracht werden; wir waren nun sicher, uns um dessen Anwesenheit und Person nicht mehr sorgen zu müssen.

Um das Schaufeln des Schiffes weniger zu spüren, hielten wir uns im Fumoir auf und machten einen Zuger zu dritt, neunzehnmal auf 150 Punkte, während ein Besluch in der Radiokabine keinen Erfolg hatte, da der Emps fänger nicht auf Bern reagieren wollte, dagegen waren Rom, Barcelona und Malaga sehr gut hörbar. Wir hatten wieder den Borzug, geräumiger auf Ded gelegener Rabinen und schwelgten in sanftem Schaukeln des Schiffes in herrlichen Erinnerungen an Biskra, der Kabylenhochzeit, 2000 wiedergefundener Franken und herrlich gebauter, schlanker Arabers mädchen. Noch ein langer Tag und eine Nacht ohne Abswechslung, als die Aussicht auf das in leichtem Nebel ers fennbare Sardinien und Korsika, und dann 1/26 Uhr mor= gens das Signal der Dampfpfeife, daß Marseille in Sicht sei. Wieder ganz fahrplanmäßig ging der "Duc d'Aumale" im Hafen vor Anter; der Zoll war bald erledigt, d. h. bis an unsern Berner Mitpassagier, dem sein Tunesier= teppich, weil er ihn vorsorglich eingepackt hatte, etwas teurer gekommen sein dürfte, als wenn er ihn in Bern gekauft hätte. Auf der Beimreise nach Genf machten wir noch einen Abstecher nach Nîmes, um den alten Römerstätten einen Besuch abzustatten. Die Arena, die zweitgrößte existierende,



Alte römische Cifternen in Carthago (jest höhlenwohnungen).

ist noch sehr gut erhalten und zeugt von der fabelhaften Baukunst der alten Römer; in ihr werden regelmäßig Stier-



Riesenfloße in San Diego (Kalifornien) von 250 m Länge und 16 m Breite, die mit 175 Connen Stahlketten zusammengehalten werden.

tämpfe abgehalten. Die hierauf haftende Buße wird stillsschweigend bezahlt und kein Sahn kräht danach; der Dianatempel, ganz in Marmor erbaut, ist größtenteils zerfallen, dagegen steht noch auf einem Sügel dicht an der Stadt der mächtige "Tour Magne", vor der Römerzeit erbaut mit wunderbarer Aussicht auf den größten Teil des Departements. In Montélimar kauften wir uns noch rasch vom Zuge aus einige Schachteln des berühmten Nougat, um wenigstens unsern Lieben zu Hause ein Andenken an die Afrikareise überreichen zu kannen. Nachts 11 Uhr folgte noch die eklige Jollplackerei in Bellegarde bei strömendem Regen, jedoch endlich, etwas mürbe und reisemüde, aber voll der schönsten Erinnerungen, das Wiedereintreffen in unserm lieben Bern. (Ende.)

# Aus ber politischen Woche.

Im fernen Often.

Wie in einem Kaleidostop wechseln auf dem chinesischen Schauplatz die politischen Situationen. Ueber Nacht erstehen neue Regierungen, neue Mächtegruppierungen. Man spricht nicht umsonst von der chinesischen Sphinx. Sie ist schiefzäugig wie alles in China. Man kann nicht erkennen, wohin sie blickt.

General Tichang Rai Schet hat befinitiv mit ben Rommunisten in Sankau gebrochen und eine eigene Regie= rung gebildet. Durch die in der Bekinger Sowietgesandtschaft aufgegriffenen Briefe weiß man, daß der Obergeneral der Rantonesen seinen Kriegszug nach dem Norden mit rus-sischen Geldern finanzierte. In Schang hai scheint Tschang Rai Schet dann den Lodungen der englischen und chinesischen Bankgewaltigen erlegen zu sein. Sier kam ihn plötzlich die antirussische Wandlung an. Borodin versuchte ihn abzusehen und unschädlich zu machen. Die kommunistische Erhebung in Schanghai wurde, wie gemeldet, mit Silfe der Ausländer blutig niedergeschlagen. Tschang Rai Schef reiste an die Nankinger Front, wurde geschlagen, drang wieder vor und revanchierte sich, indem er den Nordtruppen eine empfind= liche Niederlage bereitete und Butou, nordwärts Nanking, zurückeroberte. Dies war die Situation zu Ende der letten Moche.

Heute versucht der Diktator von Nanking alle Nationalisten zum Kampf gegen die Kommunisten in Hankau zu vereinigen. Diese, unter der Führung Tschens stehend, haben ihm in der Person des christlichen Feng Ju Siang einen Gegengeneral entgegengestellt. Feng weilte vor kurzem noch in der Mongolei. Bon hier aus beobachtete er angeblich Peking und hielt sich bereit, im geeigneten Momente die Hauptstadt von Norden her anzugreifen. Ob er nun den Angriff auf Peking wagt, oder ob er als Oberkommans dierender an der Pangtse-Front erscheinen wird, bleibt absuwarten.

Die Mächte bereiten eine neue Note an Tichen Die Engländer wollten dieser Note den Charafter des Ultimatums geben oder darin doch mindestens Sanktionen androhen. Sie brennen ja schon lange darauf, ihre über= legene Macht zur Geltung zu bringen. Denn auf die Länge wird ihnen dieses müßige Zusehen zu kostspielig; stehen doch mehr als die Hälfte aller in den chinesischen Gewässern ein= gefahrenen Kriegsschiffe unter britischer Flagge; diese Truppen belasten das englische Budget, das bekanntlich ein schweres Defizit aufweist. Die Amerikaner aber winkten ab. wollen weiterhin nur die Zuschauer spielen und sich jeder Intervention in die innern Angelegenheiten Chinas ent= halten. Für sie ist natürlich die chinesische Frage nicht so brennend wie für die Engländer. Die Engländer mußten die Sanktionsandrohung streichen. Ob die neue Note der Mächte, die in dieser abgeschwächten Form diesmal wohl eine gemeinsame sein wird, größere Wirkung haben wird als die erste, bleibt recht fraglich. Weiterhin werden die Ausländer in ständiger Bedrohung leben, und nur die gur Chinesenstadt hinüberblinkenden Ranonenrohre und die über dem unruhigen Ameisengewimmel freisenden Flugzeuge wer= den die Mordgier der Menge in Schranken halten. Aber die Gefahr wird mit der Zeit alltäglich und beginnt ihre lähmende Wirkung zu verlieren. Biele geflüchtete Fremden, Raufleute, Beamte kehren mit Frau und Kinder wieder nach Schanghai und Peking an ihre Geschäfte und ihre Arbeit zurück.

Noch ungewiß ist, welche Haltung die neue Regierungschef rung Japans einnehmen wird. Der neue Regierungschef Baron Tanaka ist zugleich der Führer der nationalistische sonservativen Partei, der Sejukei, die noch vor kurzem für ein aktiveres Borgehen gegen China demonstrierte. Die offiziellen Kundgebungen der Regierungen versichern aber, im Gegensah zu diesen Kundgebungen der nun herrschenden Partei, die Friedliebe Japans. Gleichzeitig aber sendet der Kriegsminister neue Maxinestreitkräfte nach China. Als Attivität im Sinne forscheren Nationalismus darf man wohl auch die Verhaftung von Pazifisten und andern politischen Persönlichkeiten einschähen.